

## **Predigt am Sonntag Jubilate (25. April 2021)**

### ***Predigttext: Apostelgeschichte 17,22-34***

16 Als aber Paulus in Athen auf sie wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, da er die Stadt voller Götzenbilder sah. 17 Und er redete zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden. 18 Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht aus, als wolle er fremde Götter verkündigen. Denn er verkündigte das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung. 19 Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? 20 Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist. 21 Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören. 22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. 23 Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. 24 Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. 25 Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. 26 Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, 27 dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. 28 Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. 29 Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. 30 Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. 31 Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. 32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. 33 So ging Paulus weg aus ihrer Mitte. 34 Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

## ***Predigt***

Liebe Gemeinde,

als am Abend des 15. Aprils vor zwei Jahren in Paris der Dachstuhl von Notre Dame in Flammen aufging, war das eine nationale Katastrophe. Ganz Frankreich war in Trauer und auch in anderen Ländern nahmen viele Anteil daran. In Paris verbrachten Menschen die Nacht zu Tausenden auf den Seinebrücken zur „Ile de France“, wo die Kathedrale steht – schweigend, weinend, singend, vor allem aber in Sorge, Notre Dame könnte zusammenstürzen. Man konnte das durchaus als Wache am Bett einer Kranken, womöglich Sterbenden sehen.

Der französische Präsident Macron fand am nächsten Tag tiefgründige Worte, um das Ausmaß der Katastrophe zu umschreiben: „Notre Dame ist das Epizentrum unseres Lebens“, sagte er – also nicht weniger als der Mittelpunkt des Landes, von dem das gemeinsame Leben getragen wird.

Vor 10 Tagen nun, am zweiten Jahrestag des Brandes, verkündete Macron, dass bald der Wiederaufbau der inzwischen vor dem Einsturz gesicherten Kathedrale beginne. Und in einem Bericht dazu hieß es, eintausend besondere Eichen würden im ganzen Land gefällt und nach Paris gebracht, um aus ihrem Holz den Dachstuhl von Notre Dame neu zu errichten. Was für eine Symbolik!

Die ist umso größer, wenn man bedenkt, dass im laizistischen Frankreich Staat und Kirche konsequent voneinander getrennt sind und der christliche Glaube wie die Ausübung von Religion überhaupt reine Privatsache ist. Gott spielt im öffentlichen Leben eigentlich keine Rolle mehr. Er ist für viele unbedeutend, ja unbekannt. Und doch steht Notre Dame wohl – bewusst oder unbewusst – für Werte, die gesellschaftstragend sind und auch christliche Wurzeln haben.

Wie der Altar des unbekanntes Gottes zwischen den Tempeln der anderen Götter auf dem Areopag, stehen für mich Notre Dame und die Kathedralen anderer Städte heute inmitten eines religiösen Marktes der Möglichkeiten. Und das in gleich zweifacher Hinsicht. Denn neben den an der Zahl weniger werdenden Christen steht inzwischen eine Fülle anderer Religionsgemeinschaften, die kaum zu überschauen sind. Und hinzugekommen ist längst auch ein Kult der – nennen wir sie – Lifestyle-Götter, denen nicht wenige ihr Leben unterordnen. Sie tun alles tun für Reichtum, Erfolg, das Smartphone, Auto, Sport oder Körperkult – alles eben, womit man sich inszenieren kann. Und diese Götter inszenieren sich dabei auch selber. Schauen Sie sich nur mal die Hochhäuser der Banken in den großen Städten an, die sich wie gotische Kathedralen in den Himmel strecken. „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott“, hat

Martin Luther einst gesagt.

Die Geschichte von Paulus auf dem Areopag wird darum zu einem Bild dafür, wie wir uns als Christen in diesem, sakral wie säkular multireligiösen Umfeld bewegen und sprachfähig werden. Nicht einfach alles schulterzuckend zur Kenntnis nehmen. Auch nicht über die aus unserer Sicht falschen Patchwork-religionen ins Lamentieren kommen. Und schon gar nicht die christlich-dogmatische Keule schwingen. Ernstnehmen und Vertrauen schenken würde uns damit nämlich niemand. Dafür braucht es andere Wege.

Hier beweist Paulus eine beachtenswerte Wendigkeit. Denn anders als in den Briefen an seine Gemeinden predigt er den Zuhörern auf dem Areopag nicht den Christus in bedeutungsschweren Sätzen für Insider, sondern – wir würden heute sagen – geradezu niederschwellig und einfühlsam. Dass seine Zuhörer, mutmaßlich Philosophen, sich dort bei den Tempeln der griechischen Götter trafen, also pflegten, was in heutigen Worten ihre Weltanschauung ist, nimmt Paulus erst einmal zum Anlass einer Würdigung: „Ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen.“ Er sieht sie positiv und knüpft daran an, bevor er mit seiner eigentlichen Predigt beginnt. Einen Glauben haben, weit gefasst: einer höheren Macht vertrauen – das ist die Gemeinsamkeit, auf die er sich bezieht. Und ein Muster auch für den heutigen religiösen, auch interreligiösen Dialog. Auch der Lifestylekult ist da übrigens ein ernstzunehmendes Anzeichen für ein religiöses menschliches Grundbedürfnis, über das es Sinn zu reden macht.

Paulus ist dabei keineswegs ein harmoniebedürftiger Leisetreter im Sinne von: Nur nichts sagen, was die schöne Stimmung stört! Nein, Paulus hält nicht hinter dem Berg mit dem, was er zu sagen hat, sondern spannt im großen Bogen seinen Schöpfungsglauben aus, in dem der unbekannte Gott der Schöpfer der Welt und allen Lebens ist. Den macht er groß und predigt ihn als Gott, der nicht von Menschengemachten Tempeln zu fassen ist, weil er ja selbst alle Menschen geschaffen hat. Wenn man so will, eine philosophische Argumentation für seine Theologie, die ihre Pointe wieder im Einklang mit den philosophischen Dichtern hat: „Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.“ Eigentlich klar, dass dieser Gott so groß ist, dass er nicht mit künstlichen Bildern aus Stein, Gold oder Silber identisch ist, oder?

Doch Paulus bleibt auch nicht stehen bei dieser schöpfungstheologischen Weltanschauung. Und mit seinen Zuhörern damals werden nun auch wir heute daran erinnert, dass es um einen Glauben geht, der auf Gottes Tun Antwort gibt. Paulus spricht von „Buße an allen Enden“ und dem Tag, an dem Gott „den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit“. Mit anderen Worten: Umkehr zu einem neuen Leben, mit

dem wir unsern Beitrag leisten, dass dem ganzen Erdkreis, allen Menschen samt ihren Mitgeschöpfen, Gerechtigkeit zukommt. Das ist Gottes Anliegen und Angebot, wie es in der Auferweckung Jesu Christi von den Toten zum Ausdruck kommt und bestätigt wird.

Und da sind wir dann auch mitten drin im Hier und Jetzt. Heute ist der Sonntag Jubilate, wo es um die Freude über Gottes neues Leben in aller Welt und Schöpfung geht. Darum der große Lobgesang aller Völker im Wochenpsalm. Darum die schwungvolle Barockmusik in diesem Gottesdienst. Aber Geschöpfe Gottes inmitten seiner Schöpfung sein, das ist noch viel mehr als Gotteslob und Schöpfungsjubel. Auf die Spitze getrieben reicht nicht, was wir religiös schön und richtig finden und dem nur in unseren Gottesdiensten Ausdruck geben. Sondern ein glaubwürdiges Zeugnis sind wir Gott und den Menschen, ja, der ganzen Schöpfung und letztlich auch uns selber schuldig, wollen wir denn ernst genommen werden.

Das gilt gerade in dieser kritischen und bedrohlichen Phase des Klimawandels, die uns keine Zeit mehr für faule Kompromisse lässt. Glaubwürdige Schritte sind wir samt den Politikern, die wir wählen, unseren Kindern und Enkeln schuldig. Und das gilt auch für unser Reden und Tun in dieser noch nicht endenden Coronapandemie; die ja nicht nur nach unserem Trösten, Beten und Begleiten fragt, so wichtig das ist; sondern die auch und gerade ein Schöpfungsthema ist. Alle großen Virenepidemien und -pandemien von Aids, Sars 1 und Ebola bis Co-vid-19 sind (wie in einer überregionalen Tageszeitung zu lesen) da entstanden, wo Menschen ein Tabu gebrochen haben und in ein zu achtendes Umfeld wilder Tiere eingedrungen sind, von denen die Viren auf Menschen überggesprungen sind. Es geht um eine neue „Ehrfurcht vor Leben“, wenn wir solche Katastrophen in Zukunft verhindern wollen.

Bei Paulus sehen wir am Ende freilich auch, dass das, was wir als Christen zu sagen haben, nicht von selbst offene Ohren und Herzen findet. Die einen verspotten ihn für das Wort von der Auferstehung Christi. Die anderen sagen, genug für heute, aber du darfst noch mal wiederkommen. Nur wenige um die mit Namen genannten Dionysius und Damaris lassen sich für den christlichen Glauben gewinnen. Das gilt es auch für uns auszuhalten – und sich im Blick auf die Kirche mitten im Markt der religiösen Möglichkeiten nochmal an Luther zu erinnern: „Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden's auch nicht sein: sondern der ist's gewesen, ist's noch und wir's sein, der da sagt: ‚Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.‘“ Und das ist eine Ermutigung für unser Tun.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.